

Liliane Csuka - endlos ist die Sprache.

Am Anfang waren die Worte. Bestimmende, versprechende, täuschende Worte. Wie Werbesignete hingen die bunten Schriftzüge an der Wand, verkündeten gleich mehrfach, in abnehmender Grösse, einem Sehtest ähnlich, die simple Botschaft: WORDS. Von nahe betrachtet legten die Schriftzüge Verblüffendes frei: die einzelnen Buchstaben waren gleichsam tausendfach mit Buchstaben überzogen, mit Worten belegt, collagiert aus lauter Zeitungsartikeln. Die konkrete Aussage WORDS bekam dadurch eine flirrende Mehrdeutigkeit, wurde gar ad absurdum geführt. Eine schlichte Installation von Liliane Csuka, im Jahre 1985 entstanden und sowas wie ein Schlüssel für die Arbeiten der Zürcher Künstlerin. Da wurde mit einfachen Mitteln auf die Komplexität der Worte hingewiesen, auf die Unzuverlässigkeit der Sprache, auf die Vergeblichkeit der Botschaft. Oder, um beim Medium Zeitschrift zu bleiben, auf die Fragwürdigkeit jeglicher Nachricht. Alles nur Geschwätz, wie es einst Dalidas famoses Lied besang, «Paroles, Paroles».

Liliane Csuka entwickelte dann im Laufe der Jahre eine noch subtilere Technik, um diese Aussage zu verstärken. Ihren Objekten pflegt sie eine Oberfläche aus parallel angeklebten Schnürchen zu verpassen, die Schnürchen wiederum verkleidet sie mit ausgesuchten vielfarbigen Schriftzeilen aus Zeitungen und Zeitschriften. Die Zeilen werden dadurch dreidimensional – das sprichwörtlich «dazwischen» Geschriebene wird taktil spürbar; zwar sind die Texte mitunter noch lesbar, sie verlieren aber durch die willkürliche Auswahl jeden logischen Zusammenhang. Die Zeitung wird volatil, flüchtig. Dies umso mehr, wenn die Objekte, vielfach aus Kartonabfall gestaltet, flügelähnliche Formen aufweisen, an Kreisel, Spiralen, Rotoren erinnern. Dass die Künstlerin für ihre Collagierungen gern ausgerechnet die *Financial Times* benützt, gibt dem Werk eine zusätzliche reizvolle Note. Nicht nur unterwandert sie den Wahrheitsanspruch der Medien: haben die beschrifteten Endlos-Schnürchen nicht in einem gewissen Sinn auch die jüngsten Krisen vorweg genommen – die der Wirtschaft in den Nullerjahren und diejenige der Presse in der Folge der grossen Digitalisierung?

Glücklicherweise lassen sich Liliane Csukas Arbeiten mit Schriftzeichen auch im positiven Sinn deuten. Ende der Neunziger Jahre installierte die Künstlerin in ehemaligen Synagogen in Osteuropa eine Reihe von «Säulen» («Les Colonnes»), die aus den Kartonkernen von Spannteppich-Rollen konstruiert und mit den beschrifteten Schnürchen umwickelt waren. Die einzelnen Säulengruppierungen, die von weitem wie marmorene Werke aussahen, waren jeweils mit unterschiedlichen Sprachen, Schriften und Themen verziert, vom Französisch über Russisch bis hin zum Wirtschafts-Chinesisch: Das Dach der Welt wird eben von den unterschiedlichsten «Kultursäulen» getragen. Eine ähnliche Sprache spricht die Installation «Das Rad» aus dem Jahr 2002; ein Riesenrad – ein Rad der Zeit sozusagen – wird von fragilen Papierspeichen zusammengehalten, die mit allen möglichen Schriftzeichen der Welt bedruckt sind, Schriftzeichen, die notabene vielfach nicht mehr verwendet werden, weil die entsprechenden Sprachen ausgestorben sind. In einer ihrer jüngsten Arbeiten wiederum stellt Liliane Csuka zwei miteinander konversierende, also «sprechende» Hände einander gegenüber, die eine Hand ist mit hebräischen Zeichen eingeschnürt, die andere mit arabischen. Man kann selbst bei verfeindeten Kulturen eine gemeinsame Sprache finden. Eines der vielen Werke Csukas übrigens, das zeitkritisch auf Krieg und Elend reagiert.

Ob die Künstlerin mit Zeitungsschnipseln auf Papierhintergrund zufällige Figuren bildet, die an Schriftzeichen oder Piktogramme erinnern, Männchen, Schlangenwesen, stilisierte Gegenstände; ob sie einen Ausstellungspfad mit japanisch bedruckten Badges säumt – Liliane Csukas Wirken ist ein fortwährendes Spiel mit Sprache und Bedeutung, ein Spiel mit der Semiotik, der Wissenschaft der Zeichen. Man könnte im weitesten Sinn semiotische Äusserungen selbst in ihre LandArt-Projekte hinein projizieren, jene andere wichtige künstlerische Seite, die die Zürcherin vor allem während ihres langjährigen Aufenthaltes in der Normandie pflegte: Die langen Wälle aus Schwemmholz, die Mauern aus dornenvollen, verletzenden Brombeerstauden – eine einzige Ansammlung von kryptischen, undechiffrierbaren Schriftzeichen, die von geheimnisvollen Plätzen

erzählen, von mystischen Orten. Quasi eine andere, makroskopische Ausgabe der beschrifteten Schnürchen.

Bemerkenswert dabei ist, dass Liliane Csuka durchwegs mit Fundstücken arbeitet, mit Schwemmholz und Stauden da, mit Zeitungen und Karton dort. Da wird Natur und Kultur gleichsam zu Kunst rezykliert. Da wird die Vergänglichkeit, die Vergeblichkeit der Dinge gleichsam bedauert und zelebriert. Freilich hat die Künstlerin auch schon mit beständigen Materialien gewirkt: Nach dem Besuch der Kunstschule F + F in Zürich in den frühen Siebziger Jahren – mit ihren freien aber strengen Strukturen eine eminent wichtige Schule für Liliane – begann sie zunächst mit Beton zu schaffen, wobei sie den harten Baustoff gewitzterweise mit dem weichen Schaumstoff kombinierte. Geradezu penetrant erwiesen sich sodann ihre erotischen Objekte aus roter und grauer Knetmasse, Tonal, – mit Vorliebe männliche Glieder, die in unvorteilhafte Positionen oder rostige Fundgegenstände hinein gezwängt wurden – eine ziemlich erregte Übergangsphase.

Weit subtiler drückte die Künstlerin ihren Ärger über die Unterdrückung der Autochtonen allenthalben durch die angebliche Zivilisation aus, indem sie filigran zeichnend peruanische oder australische Landschaften auf die Börsenkurse der *Financial Times* übertrug. Das unbedruckte, unschuldig weisse Zeitungspapier benützte sie dann Jahre später, um leintuchartige Gebilde («Linceuls», Totenhemde) zu drapieren – Mahnmale an die Opfer vergangener und aktueller Kriege. Aus leeren WC-Rollen, wiederum mit bunten Presseschnipseln eingefasst, kreierte sie neuerdings eine stolz hochgeschraubte Dreifaltigkeit, die von einer Schar niederer Wesen angebetet wird.

Liliane Csukas Kunst ist vielfältig und komplex, sie spielt, allemal zeitkritisch, mit der Wahrnehmung und mit den Sprachen, der Sprache des Bildes und der konkret gesprochenen und geschriebenen. Stetig fragt sie, ob den Worten, den Botschaften hinter den Zeichen letztlich vertraut werden kann. Das aus Hunderten von leeren WC-Papierrollen zusammengeklebte Bett ist ein Bett. Aber kann man sich wirklich darauf niederlassen, findet man darin die ersehnte Ruhe? Liliane Csukas Werke stellen die Fragen, die Antworten, die sind flüchtig – sie stecken quasi zwischen den Schnürchen.

Benedetto Vigne